

G. W. F. HEGEL

Jenaer Kritische Schriften (II)

Wesen der philosophischen
Kritik

Gemeiner Menschenverstand
und Philosophie

Verhältnis des Skeptizismus
zur Philosophie

Wissenschaftliche Behandlungs-
arten des Naturrechts

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

Jenaer Kritische Schriften (II)

Wesen der philosophischen
Kritik

Gemeiner Menschenverstand
und Philosophie

Verhältnis des Skeptizismus
zur Philosophie

Wissenschaftliche Behand-
lungsarten des Naturrechts

Neu herausgegeben von

HANS BROCKARD

und

HARTMUT BUCHNER

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 319b

Die vorliegende Ausgabe beruht auf dem Text der kritischen Edition G. W. F. Hegel, Gesammelte Werke, Band 4, herausgegeben von Hartmut Buchner und Otto Pöggeler (1968). Sie ersetzt die von Georg Lason besorgten Ausgaben in „Erste Druckschriften“ (Philosophische Bibliothek Band 62, 1928) und „Schriften zur Politik und Rechtsphilosophie“ (Philosophische Bibliothek Band 144, 1913). Die Verwendung des Textes der kritischen Edition erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Düsseldorf.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN: 978-3-7873-0559-9

ISBN eBook: 978-3-7873-3229-8

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1983.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

www.meiner.de

INHALT

Einleitung. Von Hans Brockard und Hartmut Buchner	VII
Literaturhinweise	XXXI

Georg Wilhelm Friedrich Hegel

Über das Wesen der philosophischen Kritik überhaupt, und ihr Verhältnis zum gegenwärtigen Zustand der Philosophie insbesondere	1
--	---

Wie der gemeine Menschenverstand die Philosophie nehme, — dargestellt an den Werken des Herrn Krug	16
--	----

Verhältnis des Skeptizismus zur Philosophie, Darstellung seiner verschiedenen Modifikationen, und Vergleichung des neuesten mit dem alten	34
---	----

Über die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts, seine Stelle in der praktischen Philosophie, und sein Verhältnis zu den positiven Rechtswissenschaften	90
--	----

Anmerkungen der Herausgeber	179
---------------------------------------	-----

Sachindex	205
---------------------	-----

Personenverzeichnis	211
-------------------------------	-----

EINLEITUNG

Mit vorliegendem Band wird die Neubearbeitung von Studienausgaben der Texte Hegels in der Philosophischen Bibliothek fortgesetzt¹. Er enthält mit Ausnahme von *Glauben und Wissen oder die Reflexionsphilosophie der Subjektivität in der Vollständigkeit ihrer Formen als Kantische, Jacobische und Fichtesche Philosophie*, das als eigener Band erscheinen wird, alle für Hegel gesicherten Arbeiten aus dem *Kritischen Journal der Philosophie*.

I

Das *Kritische Journal der Philosophie* erschien 1802 und 1803 bei Cotta als Gemeinschaftswerk Hegels und Schellings, die das *Journal* nicht nur herausgaben, sondern selbst verfaßten. Sie kündigten ihr Vorhaben in der *Erlanger Literatur-Zeitung*, Jahrgang 1801, Halbband 2, Nr. 48 vom 26. Dezember wie folgt an:

„*Kritisches Journal der Philosophie* herausgegeben von F.W.J. Schelling und G.W.F. Hegel.

Indes allmählich der große Haufen, den die Philosophie gegen ihren Willen in der letzten Zeit zur Teilnahme sowohl als zum Zuschauen herbei gezogen hatte, sich zu verlaufen anfängt, gewinnt die wahre Wissenschaft Zeit, sich in sich selbst zurückzuziehen, und einen lebendigen Mittelpunkt der Kontraktion bildend, sich auf immer von der Unphilosophie zu scheiden. Das allgemeine Interesse, das die Philosophie wirklich gefunden hat, ihre große, weltbürgerliche Beziehung, ihr Einfluß auf die Bildung des allgemei-

¹ 1979 erschienen in der Philosophischen Bibliothek als Band 319a die *Jenaer Kritischen Schriften (I)*.

nen und einzelnen Lebens der Menschen, und Herstellung der alten Größe und des fast erloschnen spekulativen Charakters aller Wissenschaften, haben die echten Wirkungen noch lange nicht hervorgebracht. Weit entfernt, daß alle besonderen Interessen und überhaupt jede mit der Zeit allmählich eingetretene Absonderung der einzelnen Teile des lebendigen Ganzen durch die Philosophie zur Totalität zurück geführt und dadurch alle Besonderheiten vernichtet worden wären, hat die letztere vielmehr sich brauchen lassen müssen, ihnen einen neuen Zuschuß scheinbaren Lebens zu schaffen, und anstatt jene in der Tiefe ihres eigenen Mittelpunkts zu versenken, vielmehr sich selbst zu ihnen ausgedehnt und verseicht. — Vor allem, Darstellung des kategorischen Wesens der Philosophie im Gegensatz des negativen Charakters der Unphilosophie; dann Berücksichtigung so viel möglich aller Berührungspunkte der Philosophie mit der gesamten Kultur, Aufnahme jedes Teils der allgemeinen Bildung ins Absolute, und Eröffnung der Aussicht auf die wahre Palingenesie [Wiedergeburt] aller Wissenschaften durch Philosophie, ist das, wodurch das angezeigte periodische Werk der Philosophie sich die Achtung der sich für sie interessierenden Welt versichern, und sich die Zuneigung der Zeitgenossen zu erwerben suchen wird. Während einiges von dem, was sich jetzt für Philosophie ausgibt, sich selbst durch sich selbst von ihr abgeschlossen und völlig getrennt hat, und von andern Beschränktheiten, die sich geltend machen wollten, eine nach der andern von selbst abfällt, werden die wenigen, welche noch durch einen schwachen Zufluß von der Philosophie aus, den sie durch falsche Kanäle sich zu machen gesucht hatten, ihr Leben fristen, unfehlbar verdorren und absterben, sobald diese letzte Hilfe ihnen abgeschnitten ist. Damit wird endlich reine Bahn gemacht sein; und unter der Hand der Kritik der Grund und Boden der wahren Philosophie sich von selbst bilden können, und ruhig emporsteigen.“

Es folgen Angaben zur Erscheinungsweise und das Inhaltsverzeichnis des Ersten Heftes.

Dieser Ankündigung waren unterschiedliche Bemühungen der Freunde Schelling und Hegel vorausgegangen:

Schelling, seit 1798 (mit einer halbjährigen Unterbrechung von Mai bis Oktober 1800) Außerordentlicher Professor in Jena, hatte sich schon 1798 mit Plänen für eine kritisch-philosophische Zeitschrift getragen; nachdem weitgespannte Vorhaben, in die Fichte, aber auch die Brüder Schlegel, Schleiermacher und andere einbezogen waren, sich aus sachlichen wie persönlichen Gründen zerschlagen hatten, schloß Schelling im Juni 1800 mit Cotta einen Vertrag über die Herausgabe der *Revision der neuesten Fortschritte der Philosophie und der von ihr abhängigen Wissenschaften*. Für diese Zeitschrift war Fichte als Hauptmitarbeiter vorgesehen; der Plan, der kurz vor seiner Realisierung stand — das erste Heft der *Revision* sollte Ostern 1801 erscheinen — scheiterte jedoch an den damals deutlicher zutage tretenden Unterschieden zu Fichte. — Hegel suchte seine Stelle als Hauslehrer bei der Familie Gogel in Frankfurt, die er seit 1797 inne hatte, aufzugeben. Er schrieb deshalb am 2. November 1800 nach mehrjähriger Unterbrechung der Verbindung an seinen Jugendfreund Schelling und überlegte, „welche Rückkehr zum Eingreifen in das Leben der Menschen zu finden ist“. Dabei schwebte Hegel selbst offenbar eine Übersiedelung nach Jena und eine engere Zusammenarbeit mit Schelling vor.² — In der Tat kam Hegel Januar 1801 nach Jena und wohnte dort sogar zeitweise mit Schelling zusammen; dort griff er auch

² Im gleichen Brief heißt es: „Ehe ich mich dem literarischen Saus von Jena anzuvertrauen wage, will ich mich vorher durch einen Aufenthalt an einem dritten Ort stärken. . . . Von allen Menschen, die ich um mich sehe, sehe ich nur in Dir denjenigen, den ich auch in Rücksicht auf die Äußerung und die Wirkung auf die Welt [als] meinen Freund finden möchte; denn ich sehe, daß Du rein, d. h. mit ganzem Gemüte und ohne Eitelkeit, den Menschen gefaßt hast. Ich schaue darum auch, in Rücksicht auf mich, so voll Zutrauen auf Dich, daß Du mein uneigennütziges Bestreben, wenn seine Sphäre auch niedriger wäre, erkennest und einen Wert in ihm finden könntest.“ — *Briefe von und an Hegel*. Herausgegeben von J. Hoffmeister. Band I, Hamburg (Meiner) ² 1961. S. 59 f.

mit der *Differenzschrift*³ unmittelbar ein in die Auseinandersetzung Schellings mit Fichte, der damals in Berlin lehrte. So waren vonseiten der beiden Freunde alle Voraussetzungen für eine fruchtbare gemeinsame Arbeit gegeben, die sie alsbald — das Erste Stück erschien zur Jahreswende 1801/02 — mit dem *Kritischen Journal der Philosophie* verwirklichten.

Hegel wird kaum vor Herbst 1801 dazu gekommen sein, sich intensiv der Arbeit an den Beiträgen für das *Journal* zu widmen, nachdem er sich nach Abschluß der *Differenzschrift* (die *Vorerinnerung* datiert vom Juli 1801) schon im Oktober in Jena mit einer Schrift *De orbitis planetarum* und den *Theses* habilitierte. Die Themen, die er im *Kritischen Journal* behandeln wollte, klärten sich ihm allerdings nicht erst während der Arbeit an der *Differenzschrift*; am Ende der *Vorerinnerung* kündigt er an: „Einige der interessanteren dieser Gegenstände [d. i. die in der *Differenzschrift* behandelten] werden sonst noch eine größere Ausführung erhalten.“

Das *Kritische Journal* sollte in jährlich 2 Bänden zu je drei Heften oder „Stücken“ erscheinen; jeder Band sollte „ein Alphabet“, d. i. 23 Bogen umfassen. Es wurde in Fraktur gesetzt. Obwohl offenbar auf mehrere Bände angelegt, erschienen insgesamt nur 6 Hefte, d. i. 2 Bände: I. Band, Heft 1 Anfang Januar 1802, I. Band, Heft 2 Mitte März 1802; es folgte Mitte Juli 1802 zunächst das erste Heft von Band II, bevor Heft 3 von Band I und Heft 2 von Band II Mitte Dezember 1802 zusammen ausgeliefert wurden. Schließlich erschien im Mai 1803 Heft 3 von Band II als letztes Stück. Aus dem Druckauftragsbuch des Verlages Cotta geht hervor, daß eine Auflage von 500 Exemplaren vorgesehen war. Die Herstellung besorgte Frommann in Jena. — Die einzelnen Stücke enthalten folgende Beiträge:

³ *Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie* ... Jena 1801. Jetzt in: G.W.F. Hegel, *Jenaer Kritische Schriften (I)*, neu herausgegeben von Hans Brockard und Hartmut Buchner, Hamburg (Meiner) 1979 = Philosophische Bibliothek 319a.

Ersten Bandes erstes Stück

I. Einleitung. Über das Wesen der philosophischen Kritik überhaupt, und ihr Verhältnis zu dem gegenwärtigen Zustand der Philosophie insbesondere. . . .	III
II. Über das absolute Identitäts-System, und sein Verhältnis zum neuesten (Reinholdischen) Dualismus. Ein Gespräch zwischen dem Verfasser und einem Freund.	1
III. Wie der gemeine Menschenverstand die Philosophie nehme — dargestellt an den Werken des Herrn Krug.	91
IV. Notizenblatt.	
1. Besonderer Zweck dieses Blatts. — Äußeres Verhältnis der Philosophie.	116
2. Ein Brief von Zettel an Squenz.	122

Ersten Bandes zweites Stück

I. Verhältnis des Skeptizismus zur Philosophie, Darstellung seiner verschiedenen Modifikationen, und Vergleichung des neuesten mit dem alten. Kritik der theoretischen Philosophie von G.E. Schulze. 2 Bände.	1
II. Rückert und Weiß, oder die Philosophie, zu der es keines Denkens und Wissens bedarf.	75
III. Notizenblatt.	113
1. Neue Entdeckung über die Fichtesche Philosophie. Jen. Allg. Lit. Z. 1801. N. 362.	
2. Bayern.	
a) Beförderung auf der Landesuniversität Landshut.	
b) Ausbruch der Volksfreude über den endlichen Untergang der Philosophie. Oberd. Allg. Lit. Z. CXXXIII. — Nebst Salats winkender und aufklärender moralischer Unphilosophie.	
3. Göttingen.	
a) Aufnahme, welche die durchaus praktische Philosophie in Göttingen gefunden hat.	
b) Ansicht des Idealismus daselbst.	

Ersten Bandes drittes Stück

I. Über das Verhältnis der Naturphilosophie zur Philosophie überhaupt.	1
II. Über Konstruktion in der Philosophie. Abhandlung über die philosophische Konstruktion von B.C.H. Höyer. Aus dem Schwed.	26
III. Anzeige einiger die Naturphilosophie betreffenden Schriften.	62
1. Principes naturels par le Joyand.	
IV. Notizenblatt.	69
A. Notiz von Herrn Villers Versuchen, die Kantische Philosophie in Frankreich einzuführen.	
B. Göttingen.	
1. Logik und allgemeine Enzyklopädie von Hrn. Wildt	
2. Vorschlag einer künftigen Anzeige der philosophischen Werke des Hrn. Bouterweck.	
3. Einleitung in die dynam. Physiologie (Göttingen 1803).	

Zweiten Bandes erstes Stück

Glauben und Wissen, oder die Reflexionsphilosophie der Subjektivität in der Vollständigkeit ihrer Formen, als Kantische, Jacobische und Fichtesche Philosophie.

[Darunter steht die] Anmerkung. Um den ersten Band nicht unverhältnismäßig zu vergrößern, konnte diese Abhandlung nicht als dessen drittes Stück abgedruckt werden; dasselbe wird aber unverzüglich nachgeliefert werden.

Zweiten Bandes zweites Stück

Über die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts, seine Stelle in der praktischen Philosophie, und sein Verhältnis zu den positiven Rechtswissenschaften.

Zweiten Bandes drittes Stück

I. Über die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts, seine Stelle in der praktischen Philosophie, und sein Verhältnis zu den positiven Rechtswissenschaften. (Beschluß.)	1
II. Über Dante in philosophischer Beziehung.	35
III. Anzeige einiger die Naturphilosophie betreffenden Schriften. (Fortsetzung.)	
2. D. J. Oersteds Ideen zu einer neuen Architektonik der Naturmetaphysik, nebst Bemerkungen über einzelne Teile derselben. Herausgegeben von M. H. Mendel. Berlin bei Maurer. 1802	51
IV. Anhang zu No. II.	57

Auf den Titelblättern erschienen Schelling und Hegel als gemeinsame Herausgeber, die einzelnen Beiträge sind jedoch nicht namentlich gezeichnet. — Nachdem mit einiger Sicherheit feststeht, daß Dritte nicht am *Kritischen Journal* mitgewirkt haben, hat sich nach Hegels Tod 1831 anlässlich der Herausgabe seiner Werke durch den *Freundeskreis* (insbesondere anhand des Beitrages *Über das Verhältnis der Naturphilosophie zur Philosophie überhaupt*) ein Streit darüber entzündet, ob im Einzelfall Schelling oder Hegel als Verfasser der *Journal*-Beiträge anzusehen ist.

Dieser Zuschreibungsstreit, der zu Zeiten unnötige Formen annahm, ist von den ersten Hegel-Herausgebern, insbesondere von C.-L. Michelet, in der Absicht geführt worden, Hegels Originalität und philosophische Unabhängigkeit auch schon in den Jenaer Jahren enger Freundschaft und Zusammenarbeit mit Schelling zu betonen.

Die Zeitgenossen um die Jahrhundertwende hatten, auch wenn Vermutungen über die Autorschaft einzelner Beiträge des *Journals* angestellt wurden, zunächst wenig Interesse an einer Klärung der Verfasserfrage: Hegel, der literarisch bisher nur mit der *Differenzschrift* und hier Partei ergreifend für die Positionen Schellings hervorgetreten war, galt damals

allgemein als Adlatus des schon früh zu literarischem Ruhm gelangten Schelling, obwohl die beiden Freunde selbst sich gegen diese Meinung verwarhten. — Auch wenn, wie man weiß, die zeitgenössische Vermutung nicht zutrifft, so verkennt der spätere Zuschreibungsstreit doch weitgehend die konkrete Situation: Schelling und Hegel waren sich während der Arbeit am Journal mindestens in ihren kritischen Grundpositionen einig. Sie wollten — vgl. die *Ankündigung* — gegen den (sich verlaufenden) „großen Haufen“ einen Mittelpunkt bilden, der fähig sein sollte, die „wahre Wissenschaft“ von der „Unphilosophie zu scheiden“. Letztere sahen beide insbesondere in dem damals modischen dogmatischen Kantianismus am Werk, der unter dem Etikett der philosophischen Aufklärung Kant, statt seine Intentionen aufzunehmen und selbst kritisch weiterzuentwickeln, mechanisch und weitgehend geistlos rezipierte und für den ihnen Namen wie Schulze und Reinhold standen, aber auch, wenngleich auf anderem Niveau, Fichte in einer bestimmten Weise transzendentaler Reflexion. Eine z. T. starke gegenseitige Beeinflussung der zeitweilig zusammenlebenden Freunde ist hier nur natürlich, in einzelnen Fällen die unmittelbare Zusammenarbeit an einem Text jedenfalls möglich. — Ein selbst wieder mechanisches Auseinanderdividieren „typisch Hegelscher“ oder „typisch Schellingscher“ Gedanken oder Passagen ist dem Sachverhalt genauso unangemessen, wie es die plumpe Verrechnung des einen auf des anderen Namen wäre. Der Zuschreibungsstreit ist nur verstehbar aus der in die Vergangenheit zurückübertragenen späteren Kluft zwischen beiden Partnern. Rosenkranz, selbst daran beteiligt, formuliert schließlich schon 1842 die auch heute noch gültige Einsicht, diesmal mehr in Verteidigung Schellings:

„Es liegt auch nichts daran . . . daß und ob und was Schelling aus vertraulichen Unterredungen mit Hegel in sich aufgenommen. Dergleichen Dingen nachzuspüren, fällt schon in die Kleinkrämerei; wenn zwei mit einander umgehen, so empfängt jeder vom andern; und sogar wenn der eine bloß eine weiblich nachbildende Seele hätte, aber ein geschickter Hörer wäre, so würde er schon dadurch, daß er dem An-

dem zum Reden, zur Darstellung Gelegenheit gibt, produktiv auf ihn einwirken. Hier, in unserem Falle, ist gar nicht zu zweifeln, daß nicht auch Hegel, obwohl er Schellings Entwicklung aus dessen Schriften kannte, auch mündlich positive Anregung durch Schellings Umgang empfangen habe und es ist überflüssig, Schelling mit solchen Vermutungen verkleinern zu wollen.“ (K. Rosenkranz: *Schelling. Vorlesungen, gehalten im Sommer 1842 an der Universität zu Königsberg*. Danzig 1843. S. 182).

Man muß die Tatsache, daß Schelling und Hegel ihre *Journal*-Beiträge nicht gezeichnet haben, als das verstehen, als was sie gemeint war: Als Absage an die „Eigentümlichkeiten“ ohne Leugnung der „Individualität“. „Das Wesen der Philosophie ist gerade bodenlos für Eigentümlichkeiten. . . . Das wahre Eigentümliche einer Philosophie ist die interessante Individualität, in welcher die Vernunft . . sich eine Gestalt organisiert hat.“⁴

Nach heutiger Kenntnis stellt sich die Autorschaft der *Journal*-Beiträge wie folgt dar.⁵ Aus dem von H. Nohl 1907 – also erst nach dem Zuschreibungsstreit – erstmals veröffentlichten Lebenslauf Hegels, der vermutlich aus dem Jahre 1804⁶ stammt, geht hervor, daß

- die *Einleitung: Über das Wesen der philosophischen Kritik überhaupt und ihr Verhältnis zum gegenwärtigen Zustand der Philosophie insbesondere*;
- *Wie der gemeine Menschenverstand die Philosophie nehme – dargestellt an den Werken des Herrn Krug*;

⁴ Hegel, *Differenzschrift*, S. 9 f.

⁵ Zu den Einzelheiten vgl. H. Buchner: *Hegel und das Kritische Journal der Philosophie* (siehe Literaturverzeichnis), ferner die zusammenfassenden Darstellungen in: *Kritisches Journal der Philosophie*, herausgegeben von Fr. Wilh. Joseph Schelling und Ge. Wilh. Fr. Hegel. Mit einem Anhang hrsg. v. Hartmut Buchner, Hildesheim (Olms) 1967 (hier: Nachwort von H. Buchner S. XXI ff.) und: Hegel. *Gesammelte Werke 4. Jenaer Kritische Schriften*. Hrsg. v. H. Buchner und O. Pöggeler. Hamburg (Meiner) 1968 (hier: Anhang S. 540 ff).

⁶ *Hegels theologische Jugendschriften*. Hrsg. v. H. Nohl. Tübingen 1907, S. IX. (Nachdr. Minerva, Frankfurt a. M. 1966 u. ö.). Siehe auch *Briefe von und an Hegel*. Bd. IV. Hrsg. von R. Flechsig. Hamburg² 1961; 3. Aufl. hrsg. v. Fr. Nicolini, ebd. 1977, Bd. IV, 1, S. 89 f., 315 f.

- *Verhältnis des Skeptizismus zur Philosophie, Darstellung seiner verschiedenen Modifikationen und Vergleichung des neuesten mit dem alten;*
- *Glauben und Wissen oder die Reflexionsphilosophie der Subjektivität, in der Vollständigkeit ihrer Formen als Kantische, Jacobische und Fichtesche Philosophie; sowie*
- *Über die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts, seine Stelle in der praktischen Philosophie und sein Verhältnis zu den positiven Rechtswissenschaften*

von Hegel verfaßt wurden, wobei für die *Einleitung* eine Mitautorschaft Schellings anzunehmen ist (s. u.). Weiterhin ist zu vermuten, daß Hegel an den *Notizenblättern* mitgewirkt hat; insbesondere die Notiz *Ausbruch der Volksfreude über den endlichen Untergang der Philosophie*, die an den *Skeptizismus-Aufsatz* anschließt, könnte von Hegel stammen. – Die restlichen Beiträge gehören Schelling.

Nach Inhalt und Umfang sind die Arbeiten Hegels für das *Kritische Journal* meist wichtiger als die Beiträge Schellings, der gleichzeitig noch die *Zeitschrift für spekulative Physik* und die *Neue Zeitschrift für spekulative Physik* herausgab bzw. selbst schrieb. Schon aus dem Umfang sowie aus dem weitgespannten Themenkreis geht hervor, daß Hegel umfangreiche Vorarbeiten, sei es in Form von Skizzen oder Notizen, sei es nur in Form von gut durchgearbeiteter Literatur und eigenen literarischen Plänen nach Jena mitgebracht haben muß.

Das *Kritische Journal* stellte mit Heft 3 des 2. Bandes sein Erscheinen ohne Mitteilung ein. Neben äußeren Gründen – Schelling wird im Frühjahr 1803 nach Würzburg berufen, Hegel entschließt sich, seine Jenaer Dozententätigkeit vorläufig fortzuführen und konzentriert sich auf diese Aufgabe – scheinen auch innere Gründe für das Einstellen maßgebend gewesen zu sein. Das kritische Geschäft war weder für Schelling noch für Hegel Selbstzweck; nicht zufällig beenden sie schon die Ankündigung des *Journals* mit dem programmatischen Satz: „Damit wird endlich reine Bahn gemacht sein, und unter der Hand der Kritik der

Grund und Boden der wahren Philosophie sich von selbst bilden können und ruhig emporsteigen.“

II

Über das Wesen der philosophischen Kritik überhaupt, und ihr Verhältnis zum gegenwärtigen Zustand der Philosophie insbesondere steht dem ganzen *Kritischen Journal* als *Einleitung* voran, gilt also sowohl für die Beiträge Hegels als auch diejenigen Schellings. In dem oben erwähnten Zuschreibungsstreit um einzelne *Journal*-Beiträge konnte es daher nicht ausbleiben, daß auch hier die Verfasserschaft Hegels in Zweifel gezogen wurde. Dies geschah einige Jahre nach der 1834 erfolgten erstmaligen Wiederveröffentlichung der *Einleitung* im 16. Band von *Hegel's Werken*.⁷ Auf eine Anfrage von C.H. Weisse antwortete Schelling am 31.10. 1838: „. . . Was die *Einleitung* zum *Kritischen Journal* betrifft (*Wesen der philosophischen Kritik* etc.), so ist er (?) zum Teil von H. geschrieben, viele Stellen, die ich jedoch im Augenblick nicht genau zu bezeichnen wüßte, so wie die Hauptgedanken sind indes von mir; es mag wohl keine Stelle sein, die ich nicht wenigstens revidiert.“⁸

Diese etwas mehrdeutige Auskunft Schellings, die Hegel zwar ausdrücklich als Verfasser bzw. Mitverfasser nennt, die gedankliche Substanz der *Einleitung* aber sich selbst zuschreibt, mag aus den gespannten persönlichen und sachlichen Verhältnissen der am damaligen Streit Beteiligten verständlich sein. Zwar ist es fast selbstverständlich, daß Schelling als Initiator und Mitherausgeber des *Kritischen Journals* an dessen *Einleitung* teilgenommen hat, aber Hegels gedanklicher und sprachlicher Anteil wird wohl kaum so

⁷ *G.W.F. Hegel's Werke*. Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten. Bd. 16: *Vermischte Schriften I*. Hrsg. v. Fr. Förster u. L. Boumann. Berlin 1834. S. 33–49.

⁸ *Aus Schellings Leben*. In *Briefen*. Hrsg. v. G.L. Plitt. Bd. 3. Leipzig 1870. S. 143. Siehe auch H. Buchner: *Hegel und das Kritische Journal der Philosophie*., in: *Hegel-Studien*. Bd. 3. Bonn 1965. S. 134 f.

subaltern gewesen sein, wie Schelling ihn Jahrzehnte später hinstellen versuchte. Das Geben und Nehmen wird damals, als beide zu Anfang des Jahrhunderts in Jena zusammen wohnten und miteinander, wenn auch keineswegs unselbstständig zueinander dachten, nicht so zu trennen gewesen sein, wie Schelling es dann im Brief von 1838 gerne haben möchte. Daß Schelling die damals noch etwas ungeläufige, stilistisch schwere und in Orthographie und Zeichensetzung oft uneinheitliche Schreibweise Hegels zuweilen „nachgebessert“ hat, mag außer Zweifel stehen, gleichwohl zeigt sie unverkennbar die Prägung Hegels.

Die Grundgedanken der *Einleitung*, vor allem die das *Kritische Journal* tragende Auseinandersetzung mit der Reflexionskultur und -philosophie der neueren Zeit so wie das Wissen um die wahre Idee der Philosophie und ihre jeweils geschichtliche Konstellation stimmen mit allem überein, was wir von Hegel aus jenen Jahren kennen. In dem 1907 von H. Nohl erstmals veröffentlichten Entwurf eines Lebenslaufes Hegels, geschrieben höchstwahrscheinlich 1804, heißt es denn auch klar: „Ich gab gemeinsam mit Prof. Schelling das *Kritische Journal* der Philosophie in zwei Bänden heraus, worin [von mir]: Die *Einleitung*, . . .“⁹

Unter Zugrundelegung der Idee der Philosophie als Maßstab gibt die *Einleitung* eine klare Aufgabenbestimmung der philosophischen Kritik, ihres Wofür und Wogegen, ihrer notwendigen Funktion als „Wegbereitung“ für eine Philosophie, die sich gegen die Beschränktheiten und Endlichkeiten, in welchen sich das Denken geschichtlich fixiert hatte, ihren Wesensort — das Absolute — neu erstreiten muß.¹⁰

III

Hegel spricht in der *Einleitung* zum *Kritischen Journal* ausführlich von den verschiedenen Formen, die sich im allge-

⁹ *Hegels theologische Jugendschriften*, hrsg. v. H. Nohl. Tübingen 1907. S. IX. Siehe auch *Briefe von und an Hegel*. Bd. IV, Teil 1. Neu hrsg. von Friedh. Nicolin. Hamburg 1977. S. 89 u. S. 315.

¹⁰ Vgl. unten bes. S. 10 f und S. 14 f.

meinen mehr oder weniger herrschend in der jetzigen deutschen Philosophie fänden und auf die sich dieses *Journal* richtete.¹¹ Beim Durchgehen dieser Formen kommt er am Schluß noch auf eine Manier zu sprechen, an die sich die Kritik vorzüglich zu heften habe, nämlich diejenige Manier, „welche im Besitz der Philosophie zu sein vorgibt, die Formen und Worte, in welchen große philosophische Systeme sich ausdrücken, gebraucht, viel mitspricht, aber im Grunde ein leerer Wortdunst ohne innern Gehalt ist. Ein solches Geschwätze ohne die Idee der Philosophie erwirbt sich durch seine Weitläufigkeit und eigene Anmaßung eine Art von Autorität, teils weil es fast unglaublich scheint, daß so viel Schale ohne Kern sein soll, teils weil die Leerheit eine Art von Verständlichkeit hat. Da es nichts Ekelhafteres gibt, als diese Verwandlung des Ernsts der Philosophie in Platttheit, so hat die Kritik alles aufzubieten, um dies Unglück abzuwehren.“¹²

Eine solche Abwehr unternimmt Hegel in dem „kleinen Scharmützel“¹³ *Wie der gemeine Menschenverstand die Philosophie nehme, – dargestellt an den Werken des Herrn Krug*. Dieses Stück ist eine derbe Satire und gehört zum Bissigsten, was wir von Hegel kennen. Was ihn so aufbringt, ist neben manch anderem vor allem die völlige Verbiegung und das Plattmachen des für Hegel selbst zwar noch ganz einseitigen, aber zugleich wesentlichen und einzigartigen philosophischen Ansatzes, wie er mit der kritischen Philosophie (Kant) zum Durchbruch und zur Durchführung kam, dazu Krugs hochmütige und selbstgefällige, nur dem Anschein nach wirklich ernstnehmende „Auseinandersetzung“ mit Fichte und dem befreundeten Schelling. Es ist der Einzug des gemein gewordenen Menschenverstandes, dessen Borniertheit und Eitelkeit das echte Philosophieren in Unphilosophie verwandelt und so hoffähig macht. Dabei bleibt für uns freilich zu beachten, daß der mit Hegel gleichaltrige

¹¹ Siehe unten S. 6.

¹² Siehe unten S. 5.

¹³ Karl Rosenkranz: *G.W.F. Hegels Leben*. Berlin 1844 (Nachdruck 1963 u. ö.). S. 165.

W. T. Krug damals ein durchaus angesehener und, verglichen mit manchen Späteren, auch solider und verständiger Philosoph war.¹⁴ Nur wer die eigentliche Dimension der Hegelschen Philosophie, ihr Sein im Absoluten, ernst nimmt und durchzuhalten versucht, darf seine harte Abfertigung Krugs als gerechtfertigt ansehen und darüber auch mitlachen.

Hegel selbst weiß sehr wohl zu unterscheiden zwischen einem echten, gesunden Menschenverstand und dem zur Unphilosophie sich aufspreizenden gemein gewordenen Menschenverstand; seine Abfertigung Krugs ist nicht schon Abfertigung des echten, gesunden Menschenverstandes. Über dessen Verhältnis zur wahren Philosophie bzw. dieser zu ihm hatte Hegel bereits 1801 in einem kurzen, sehr eindringlichen Abschnitt seiner *Differenzschrift* gehandelt, und er hat dort auch gezeigt, wo und wie sich beide begegnen können; auf diesen Abschnitt sei gerade im Zusammenhang der Krug-Satire ausdrücklich hingewiesen.¹⁵

IV

Hegels große Abhandlung *Verhältnis des Skeptizismus zur Philosophie, Darstellung seiner verschiedenen Modifikationen, und Vergleichung des neuesten mit dem alten* geht, wie schon der Titel zeigt, weit über eine Auseinandersetzung mit der Reflexionsphilosophie in G. E. Schulzes (sog. Aenesidemus-Schulze) *Kritik der theoretischen Philosophie* hinaus, die hier für das steht, was Hegel den „neuesten Skeptizismus“ nennt. Worum es Hegel eigentlich geht, sagt er gleich zuanfang der Abhandlung: „. . . eine Erörterung

¹⁴ W.T. Krug wurde 1805 Nachfolger Kants in Königsberg. Siehe über ihn J. E. Erdmann: *Die Entwicklung der deutschen Spekulation seit Kant*. Nachdruck Stuttgart 1931 u.ö. Bd. 1. S. 368–382.

¹⁵ Siehe das Kapitel *Verhältnis der Spekulation zum gesunden Menschenverstand* im 1. Abschnitt von Hegels *Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie*, in: G.W.F. Hegel: *Jenaer Kritische Schriften (I)*, hrsg. v. H. Brockard u. H. Buchner. Hamburg 1979. S. 20–25. (= Philosophische Bibliothek Bd. 319a)

des Verhältnisses des Skeptizismus zur Philosophie, und eine daraus entspringende Erkenntnis des Skeptizismus selbst, scheint auch darum nicht unverdientlich, da die Begriffe, die sich gewöhnlich über ihn vorfinden, höchst formell sind, und sein, wenn er wahrhaft ist, edles Wesen in einen allgemeinen Schlupfwinkel und Ausrede von der Unphilosophie in den neuesten Zeiten verkehrt zu werden pflegt.¹⁶ Dabei ist der „neueste Skeptizismus“ nicht einmal mehr eine der verschiedenen Modifikationen des alten in seinem Verhältnis zur Philosophie, sondern eine völlige Verdrehung und Zerstörung des dem spekulativen Denken wesensnotwendigen skeptischen Momentes.

Die Abhandlung beginnt mit einer kurzen Charakterisierung dessen, was G.E. Schulze¹⁷ unter Philosophie überhaupt und angeblich skeptischem Philosophieren insbesondere versteht (S. 35 bis etwa S. 44), geht dann über zu einer ausführlichen Darstellung des wahren Verhältnisses des Skeptizismus zur Philosophie (S. 46), wobei die verschiedenen Modifikationen dieses Verhältnisses in der antiken Philosophie behandelt werden (S. 46–67), um dann aus den gewonnenen Einsichten her noch einmal im Einzelnen den „Unterschied und das Wesen des neuesten Skeptizismus“ dazu aufzuzeigen (S. 67–89); von einiger Bedeutung sind dabei u. a. auch die Ausführungen Hegels zu Leibniz. Stets geht es Hegel bei dieser ganzen Darstellung in erster Linie um die Rettung und Bewahrung jenes „echten Skeptizismus“, der eins ist mit der spekulativen Philosophie, d. h. den ein Philosophieren unter dem Anspruch des Absoluten und als Darstellung des Absoluten im Element des Denkens zur Durchführung seiner ureigensten Aufgabe braucht.

Der „echte Skeptizismus“ ist hier die Vorstufe dessen, was Hegel später dann als das dialektische Moment seiner philosophischen Methode bezeichnet („negative Seite der Erkenntnis des Absoluten“¹⁸). Bereits der erste Biograph

¹⁶ Siehe unten S. 34.

¹⁷ Über G.E. Schulze siehe J.E. Erdmann, a.a.O., S. 501–509.

¹⁸ Siehe unten S. 48.

Hegels, Karl Rosenkranz, hatte völlig zurecht darauf hingewiesen, daß die *Skeptizismusabhandlung* von 1802 „in das Innerste der Philosophie“ eingreife.¹⁹ Dieses Innerste ist eben das Verhältnis dessen, was Hegel um diese Zeit auch „philosophische Reflexion“ nennt, zur Darstellung des Absoluten bzw. als Darstellung des Absoluten.²⁰

Die Beschäftigung des jungen Hegel mit dem Skeptizismus im Zuge der Ausarbeitung seines spekulativ-philosophischen Ansatzes geht bereits in die Frankfurter Zeit (1797–1800) zurück. So berichtet uns Karl Rosenkranz einmal: „Aus den zufällig noch vorhandenen Buchhändlerrechnungen, welche Hegel in Frankfurt bezahlte, ersehen wir, daß er vorzüglich Schellings Schriften und Griechische Klassiker in den besten, neuesten Ausgaben kaufte. Besonders muß er den Platon und Sextus Empirikus viel studiert haben.“²¹; Sextus Empirikus galt bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein neben Platon und Aristoteles als der dritte alte Philosoph, der auf jeden Fall zu studieren war. Der „echte Skeptizismus“ taucht dann am Schluß der *Differenzschrift*, Hegels erster philosophischer Veröffentlichung (1801), auf als jene Denkweise, die entstehe, wenn im Bedürfnis der Philosophie die Reflexion über die Phantasie überwiege – eine Stelle, deren Deutung freilich einige Schwierigkeiten bereitet und bis heute noch aussteht.²² Ebenso unvermittelt, wenn man die Hintergründe nicht kennt, spricht Hegel dann, in scharfer Wendung gegen Kant, wieder in seinen Habilitationsthese von 1801 vom Skeptizismus. These VI lautet: „Idea est synthesis infiniti et finiti et philosophia omnis est in ideis“ (Idee ist die Synthesis des Unendlichen und Endlichen und alle Philosophie ist in Ideen“).²³ Von der Kantischen Philosophie heißt es dann in der nächsten These: „Philosophia critica

¹⁹ K. Rosenkranz, a.a.O., S. 166.

²⁰ Siehe das Kapitel *Reflexion als Instrument des Philosophierens* im 1. Abschnitt der *Differenz des Fichteschen und Schellingischen Systems der Philosophie*, a.a.O., S. 15–20.

²¹ K. Rosenkranz, a.a.O., S. 100.

²² A.a.O., S. 115 f.

²³ K. Rosenkranz, a.a.O., S. 158.

caret ideis et imperfecta est Scepticismi forma“ („Die kritische Philosophie ermangelt der Ideen und ist eine unvollkommene Form des Skeptizismus“);²⁴ Kant in diesem Sinne als unvollkommene Form des Skeptizismus zu bezeichnen, das setzt einen Begriff von echtem Skeptizismus voraus, der allem, was damals an Skeptizismus-Auffassungen herrschend war, geradezu entgegen ist. Diese knappen historischen Hinweise zeigen zwar auf die große Bedeutung, die beim jungen Hegel das echte und wahre skeptische Moment für die philosophische Spekulation hat, aber erst die *Skeptizismusabhandlung* aus dem *Kritischen Journal* führt das bis dahin nur Angedeutete in seiner ganzen Fülle aus.

V

Die Abhandlung *Über die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts, seine Stelle in der praktischen Philosophie, und sein Verhältnis zu den positiven Rechtswissenschaften* ist nächst *Glauben und Wissen* die umfangreichste Abhandlung, die Hegel für das *Kritische Journal* verfaßt hat. Sie steht in engem Zusammenhang mit seiner Jenaer Vorlesungstätigkeit: Hegel liest in Jena insgesamt fünfmal ‚ius naturae‘, erstmals im Sommersemester 1802, also unmittelbar vor Erscheinen des *Naturrechtsaufsatzes* im *Kritischen Journal*, letztmals im Sommersemester 1805.

Wenn man von einem modernen Vorverständnis von Naturrecht und vom letzten Teil des Titels – das Verhältnis des Naturrechts zu den positiven Rechtswissenschaften – ausgeht und eine Auseinandersetzung mit zeitgenössischem positiven Recht, etwa dem Preußischen Allgemeinen Landrecht von 1794, unter Berufung auf überpositives Recht (Menschenrechte, Grundrechte) erwartet, wird man enttäuscht. Weder handelt der *Naturrechtsaufsatz* von überpositiven Rechts(grund)sätzen, noch beschäftigt er sich mit identifizierbaren Rechtssystemen. Er entwickelt eher –

²⁴ K. Rosenkranz, a.a.O., S. 159.

weitgehend in polemischer Auseinandersetzung insbesondere mit Kant und Fichte, aber auch mit Hobbes, Rousseau und anderen – so etwas wie grundsätzliche Vorüberlegungen zu einer systematischen Ethik. Vom dreigeteilten Titel der Abhandlung ist somit die Fragestellung des mittleren Teils – die Stelle des ‚Naturrechts‘ in der ‚praktischen Philosophie‘ – in der Sache leitend.

Wenn Hegel auch in der Terminologie Kant und Fichte folgt – seit der *Kritik der praktischen Vernunft* steht der Begriff des Praktischen für das, was früher Ethik hieß, und Fichte handelte 1796 unter dem Begriff des Naturrechts die Rechts- und Staatsphilosophie ab²⁵ – und wir die Themenstellung somit übersetzen können als die Frage nach dem Verhältnis von Ethik zu Rechts- und Staatsphilosophie, so setzt sich Hegel inhaltlich von beiden gerade ab.

Im ersten Teil des Aufsatzes werden unter der Überschrift „Über die wissenschaftlichen [d. i. philosophischen] Behandlungsarten des Naturrechts“ zunächst die als „empirisch“ charakterisierten älteren Rechts- und Staatstheorien (etwa von Bodin bis Rousseau, ohne deren Namen zu nennen) kritisch, aber nicht ohne Sympathie behandelt (S. 95–108), während anschließend Kant und Fichte als „rein formelle“ Behandlungsarten des Themas der Kritik unterzogen werden (S. 108–132). „Empirisch“ nennt Hegel die älteren Rechts- und Staatstheorien, weil sie nicht deduzierend, sondern induktiv, von der Wirklichkeit ausgehend, zu theoretischer Verallgemeinerung fortschreiten. Sie bleiben so zwar der „Zufälligkeit“ ausgeliefert – in der Strafrechtstheorie z. B. dem Wiedergutmachungs- oder Besserungsgedanken – und enden aufs Ganze gesehen wegen der Unabweisbarkeit der Einheitsforderung jeder Theorie in Konstruktionen insbesondere eines hypothetischen Naturzustandes; durch ihr Beharren auf einem Wirklichkeitsbezug verfügen sie für Hegel aber jederzeit über ein wirksames Korrektiv gegen das Sich-Verlieren in bloße Reflexion. –

²⁵ Johann Gottlieb Fichte: *Grundlage des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre*. (Teil 1) Jena und Leipzig 1796, Teil 2 ebenda 1797.

Kritisches
Journal der Philosophie

h e r a u s g e g e b e n

v o n

Fr. Wilh. Joseph Schelling

u n d

Ge. Wilhelm Fr. Hegel.

Ersten Bandes erstes Stück.

ÜBER DAS WESEN DER PHILOSOPHISCHEN KRITIK
 ÜBERHAUPT, UND IHR VERHÄLTNISS ZUM
 GEGENWÄRTIGEN ZUSTAND DER PHILOSOPHIE
 INSBESONDERE

Die Kritik, in welchem Teil der Kunst oder Wissenschaft sie ausgeübt werde, fordert einen Maßstab, der von dem Beurteilenden eben so unabhängig, als von dem Beurteilten, nicht von der einzelnen Erscheinung, noch der Besonderheit des Subjekts, sondern von dem ewigen und unwandelbaren Urbild der Sache selbst hergenommen sei. Wie die Idee schöner Kunst durch die Kunstkritik nicht erst geschaffen oder erfunden, sondern schlechthin vorausgesetzt wird, eben so ist in der philosophischen Kritik die Idee der Philosophie selbst die Bedingung und Voraussetzung, ohne welche jene in alle Ewigkeit nur Subjektivitäten gegen Subjektivitäten, niemals das Absolute gegen das Bedingte zu setzen hätte.

Da die philosophische Kritik sich von der Kunstkritik nicht durch Beurteilung des Vermögens zur Objektivität, das in einem Werke sich ausdrückt, sondern nur durch den Gegenstand, oder die Idee selbst unterscheidet, welche diesem zu Grunde liegt, und welche keine andre als die der Philosophie selbst sein kann, so müßte (da, was das erste betrifft, die philosophische Kritik mit der Kunstkritik gleiche Ansprüche auf allgemeine Gültigkeit hat), wer derselben gleichwohl Objektivität des Urteils absprechen wollte, nicht die Möglichkeit bloß verschiedener Formen der Einen und selben Idee, sondern die Möglichkeit wesentlich verschiedener und doch gleich wahrer Philosophien behaupten, — eine Vorstellung, auf welche, so großen Trost sie enthalten mag, eigentlich keine Rücksicht zu nehmen ist. Daß die Philosophie nur Eine ist, und nur Eine sein kann, beruht darauf, daß die Vernunft nur Eine ist; und so wenig es verschiedene Vernunften geben kann, eben so wenig kann sich zwischen die Vernunft und ihr Selbsterkennen eine Wand stellen, durch welche dieses eine wesentliche Verschieden-

heit der Erscheinung werden könnte, denn die Vernunft absolut betrachtet und insofern sie Objekt ihrer selbst im Selbsterkennen, also Philosophie wird, ist wieder nur Eins und dasselbe; und daher durchaus das Gleiche.

Da der Grund einer Verschiedenheit in der Philosophie selbst nicht im Wesen derselben liegen kann, welches schlechthin Eines ist, auch nicht in der Ungleichheit des Vermögens, die Idee derselben objektiv zu gestalten, weil nämlich philosophisch / betrachtet die Idee selbst alles ist, das Vermögen aber, sie darzustellen, das zu ihrem Besitz 10 hinzukommt, der Philosophie nur noch eine andre, ihr nicht eigentümliche Seite gibt, so könnte also eine Möglichkeit unendlich vieler und verschiedener Reflexe, deren jeder, seinem Wesen nach verschieden vom andern gesetzt, gleiches Recht hätte, sich gegen die andern zu behaupten, nur dadurch herausgebracht werden, daß, indem die Philosophie als ein Erkennen des Absoluten bestimmt wird, dieses, es seie als Gott oder in irgend einer andern Rücksicht als Natur, in unbeweglicher und absoluter Entgegensetzung gegen das Erkennen als subjektives gedacht würde. 20

Allein auch bei dieser Ansicht würde die Verschiedenheit sich selbst aufheben und verbessern müssen. Denn indem das Erkennen als etwas Formelles vorgestellt wird, wird es in seinem Verhältnisse zum Gegenstand als durchaus passiv gedacht, und an das Subjekt, das dieses Empfangens der Gottheit, oder des reinen objektiven Anschauens der Natur fähig sein soll, gefordert werden, daß es überhaupt sich gegen jedes andre Verhältnis zu irgend einer Beschränkung verschließe, und aller eignen Tätigkeit sich enthalte, indem dadurch die Reinheit des Empfangens getrübt 30 würde. Durch diese Passivität des Aufnehmens und die Gleichheit des Objekts würde dasjenige, was als Resultat vorgestellt wird, das Erkennen des Absoluten, und eine daraus hervorgehende Philosophie durchaus wieder nur Eine und allenthalben dieselbe sein müssen.

Dadurch daß die Wahrheit der Vernunft, so wie die Schönheit nur Eine ist, ist Kritik als objektive Beurteilung überhaupt möglich, und es folgt von selbst, daß sie nur für diejenigen einen Sinn habe, in welchen die Idee der Einen

und selben Philosophie vorhanden ist; eben so nur solche Werke betreffen kann, in welchen diese Idee als mehr oder weniger deutlich ausgesprochen zu erkennen ist. Das Geschäft der Kritik ist für diejenigen und an denjenigen Werken durchaus verloren, welche jener Idee entbehren sollten. Mit diesem Mangel der Idee kommt die Kritik am meisten in Verlegenheit, denn wenn alle Kritik Subsumtion unter die Idee ist, so hört da, wo diese fehlt, notwendig alle Kritik auf, und diese kann sich kein anderes unmittelbares Ver-

10 hältnis geben, als das der Verwerfung. In der Verwerfung aber bricht sie alle Beziehung desjenigen, worin die Idee der Philosophie mangelt, mit demjenigen, in dessen Dienst sie ist, gänzlich ab. Weil das gegenseitige Anerkennen hiermit aufgehoben wird, erscheinen nur zwei Subjektivitäten gegeneinander; was nichts mit einander gemein hat, tritt eben damit in gleichem Recht auf, und die Kritik hat sich, indem sie das zu Beurteilende für alles Andere, nur nicht für Philosophie, und weil es doch nichts sein will als Philosophie, dadurch für gar nichts erklärt, in die Stellung eines

20 Subjektiven versetzt, und ihr Ausspruch erscheint als ein einseitiger Machtspruch; eine Stellung, welche, da ihr Tun objektiv sein soll, unmittelbar ihrem Wesen widerspricht; ihr Urteil ist eine Appellation an die Idee der / Philosophie, die aber, weil sie nicht von dem Gegenpart anerkannt wird, für diesen ein fremder Gerichtshof ist. Gegen dies Verhältnis der Kritik, welche die Unphilosophie von der Philosophie abscheidet, — auf einer Seite zu stehen, und die Unphilosophie auf der entgegengesetzten zu haben, ist unmittelbar keine Rettung. Weil die Unphilosophie sich negativ

30 gegen die Philosophie verhält, und also von Philosophie nicht die Rede sein kann, so bleibt nichts übrig, als zu erzählen, wie sich diese negative Seite ausspricht, und ihr Nichtssein, welches, insofern es eine Erscheinung hat, Plattheit heißt, bekennt, und da es nicht fehlen kann, daß was im Anfang nichts ist, im Fortgang nur immer mehr und mehr als Nichts erscheine, so daß es so ziemlich allgemein als solches erkannt werden kann, so versöhnt die Kritik durch diese von der ersten Nullität aus fortgesetzte Konstruktion wieder auch die Unfähigkeit, welche in dem er-

sten Ausspruch nichts als Eigenmächtigkeit und Willkür sehen konnte.

Wo aber die Idee der Philosophie wirklich vorhanden ist, da ist es Geschäft der Kritik, die Art und den Grad, in welchem sie frei und klar hervortritt, so wie den Umfang, in welchem sie sich zu einem wissenschaftlichen System der Philosophie herausgearbeitet hat, deutlich zu machen.

Was das letztere betrifft, so muß man es mit Freude und Genuß annehmen, wenn die reine Idee der Philosophie ohne wissenschaftlichen Umfang mit Geist als eine Naivität 10 sich ausdrückt, welche nicht zur Objektivität eines systematischen Bewußtseins gelangt; es ist der Abdruck einer schönen Seele, welche die Trägheit hatte, sich vor dem Sündenfall des Denkens zu bewahren, aber auch des Muts entbehrte, sich in ihn zu stürzen, und seine Schuld bis zu ihrer Auflösung durchzuführen, darum aber auch zur Selbstan-schauung in einem objektiven Ganzen der Wissenschaft nicht gelangte. Die leere Form solcher Geister aber, die ohne Geist in kurzen Worten Wesen und Hauptsache der Philosophie geben wollen, hat weder wissenschaftliche noch 20 sonst eine interessante Bedeutung.

Wenn aber die Idee der Philosophie wissenschaftlicher wird, so ist von der Individualität, welche unbeschadet der Gleichheit der Idee der Philosophie, und der rein objektiven Darstellung derselben, ihren Charakter ausdrücken wird, die Subjektivität oder Beschränktheit, welche sich in die Darstellung der Idee der Philosophie einmischt, wohl zu unterscheiden; an den hierdurch getrüben Schein der Philosophie hat sich die Kritik vorzüglich zu wenden und ihn herunter zu reißen. 30

Wenn es sich hier zeigt, daß die Idee der Philosophie wirklich vorschwebt, so kann die Kritik an die Forderung und an das Bedürfnis, das sich ausdrückt, das Objektive, worin das Bedürfnis seine Befriedigung sucht, halten, und die Eingeschränktheit der Gestalt aus ihrer eigenen echten Tendenz nach vollendeter Objektivität widerlegen.

Es ist aber hierbei ein gedoppelter Fall möglich. Entweder hat sich das Bewußtsein über die Subjektivität nicht eigentlich entwickelt; die Idee der Philosophie hat sich /

nicht zur Klarheit freier Anschauung erhoben, und bleibt in einem dunklern Hintergrunde stehen, etwa auch weil Formen, in denen sich viel ausgedrückt findet, und die eine große Autorität haben, noch den Durchbruch zur reinen Formlosigkeit, oder, was dasselbe ist, zur höchsten Form hindern. Wenn die Kritik das Werk und die Tat nicht als Gestalt der Idee kann gelten lassen, so wird sie doch das Streben nicht verkennen; das eigentlich wissenschaftliche Interesse dabei ist, die Schale aufzureiben, die das innere
 10 Aufstreben noch hindert, den Tag zu sehen; es ist wichtig, die Mannigfaltigkeit der Reflexe des Geistes, deren jeder seine Sphäre in der Philosophie haben muß, so wie das Untergeordnete und Mangelhafte derselben zu kennen.

Oder es erhellt, daß die Idee der Philosophie deutlicher erkannt worden ist, daß aber die Subjektivität sich der Philosophie insoweit, als um sich selbst zu retten nötig wird, zu erwehren bestrebt ist.

* Hier gilt es nicht darum, die Idee der Philosophie emporzuheben, sondern die Winkelzüge aufzudecken, welche die
 20 Subjektivität, um der Philosophie zu entgehen, anwendet, so wie die Schwäche, für welche eine Beschränktheit ein sicherer Halt ist, teils für sich, teils in Rücksicht auf die Idee der Philosophie, die mit einer Subjektivität vergesellschaftet wird, anschaulich zu machen; denn wahre Energie jener Idee und Subjektivität sind unverträglich.

Es gibt aber noch eine Manier, an die sich die Kritik vorzüglich zu heften hat, nämlich diejenige, welche im Besitz der Philosophie zu sein vorgibt, die Formen und Worte, in welchen große philosophische Systeme sich ausdrücken, ge-
 30 braucht, viel mitspricht, aber im Grunde ein leerer Wortdunst ohne innern Gehalt ist. Ein solches Geschwätze ohne die Idee der Philosophie erwirbt sich durch seine Weitläufigkeit und eigene Anmaßung eine Art von Autorität, teils weil es fast unglaublich scheint, daß so viel Schale ohne Kern sein soll, teils weil die Leerheit eine Art von allgemeiner Verständlichkeit hat. Da es nichts Ekelhafteres gibt, als diese Verwandlung des Ernsts der Philosophie in Platttheit, so hat die Kritik alles aufzubieten, um dies Unglück abzuwehren.